

Auf der Spur der neuen Sklaven

Ein italienischer Journalist dokumentiert die kaum vorstellbaren Strapazen, die Ausbeutung und Misshandlung von klandestinen Migranten auf ihrem Weg von Afrika nach Europa. Der erschütternde Bericht wirft allerdings auch Fragen auf.

Von Beat Stauffer

Was erleben - oder besser: erleiden - klandestine Migranten aus Afrika und dem Nahen Osten, die versuchen, via die Sahara und das Mittelmeer nach Europa zu gelangen? Wie organisieren sie ihre lebensgefährliche Reise? Auf welchen Routen, über welche Stationen? Welche Rolle spielen Schleppernetzwerke und kriminelle Banden, die am lukrativen Geschäft der klandestinen Migrationsströme tüchtig mitverdienen? Was sind schliesslich die Motive der Auswanderer, die auf solche Weise ihr Leben riskieren?

Der italienische Recherchierjournalist Fabrizio Gatti, Chefreporter beim in Mailand publizierten Magazin „L'Espresso“, ist diesem Thema in einer mehrmonatigen Recherche nachgegangen. Gatti, der sich bereits mehrfach durch riskante verdeckte Ermittlungen, etwa im Asylbereich, einen Namen gemacht, hat dabei keinen Aufwand und kein Risiko gescheut. Er hat sich an die Schauplätze der tragischen neuen Völkerwanderung begeben und vor Ort ausführlich recherchiert. Dabei hat er sich unter die jungen Desperados gemischt, die sich auf einer der Haupttrouten der neuen Migrationsströme auf klapperigen, überfüllten Lastwagen von Senegal quer die ganze Sahelzone an die libysche Grenze und von dort aus an die Mittelmeerküste begeben, mit dem Ziel, Lampedusa oder Sizilien zu erreichen. Zwar hat Gatti die wohl gefährlichsten zwei Etappen ausgelassen, die Durchquerung Libyens und die Überfahrt auf kleinen Fischerkähnen über die Meerenge von Sizilien. Dennoch hat der Recherchierjournalist auf seiner Reise enorm viel erfahren über die konkreten Bedingungen auf diesen Migrationsrouten durch Afrika. Zwar konnte er dabei keine wirklich neuen Kenntnisse zu Tage fördern. Doch gerade im Migrationsbereich, wo viele Akteure und Experten sich auf Informationen aus zweiter Hand abstellen, sind detaillierte Erfahrungsberichte, wie sie Gatti liefern kann, von unschätzbarem Wert.

Es sind Schilderungen von unvorstellbarem menschlichen Elend, von Hoffnungslosigkeit und stiller Verzweiflung, von Ausbeutung, Sadismus und kalter Profitsucht, die einen ab und zu leer schlucken lassen. Wenn Gatti beschreibt, wie Polizisten und Soldaten im Niger die vorbeifahrenden Migranten wie mittelalterliche Wegelagerer ausplündern, mit Gummischläuchen oder Stöcken auspeitschen, um an das in

Unterhosen oder Schuhen versteckte Geld heranzukommen, so fällt es einem ab und zu schwer, an die Umsetzung ethischer Minimalstandards zu glauben. Dasselbe gilt für die Akteure und Hintermänner des Schlepperswesens, die ihr Geschäft mit der menschlichen Fracht mit kaum zu überbietendem Zynismus betreiben.

Erhellend sind auch die Schilderungen der je individuellen Emigrationsmotive, die Gatti in seinem über 400 Seiten schweren Buch zusammengetragen hat. Auch hier ist wenig Neues zu erfahren, und die Motive eines Sekundarlehrers aus Nigeria können im Einzelnen recht verschieden sein von denjenigen eines Bürgerkriegsflüchtlings aus Sierra Leone. Gemeinsam ist ihnen aber der Wunsch, eine als schwierig oder gar als unerträglich empfundene Situation zu verändern, koste es was es wolle.

Mutige Recherche

Gattis Mut zu dieser Recherche ist Respekt zu zollen. Dennoch hinterlässt sein mit viel Vorschusslorbeeren bedachtes Buch auch zwiespältige Gefühle, und ein paar kritische Fragen drängen sich auf. Die erste betrifft die Textsorte. Handelt es sich bei „Bilal“ um eine präzise dokumentierte Recherche, mit allem, das dazu gehört, oder vielmehr um eine dokumentarisch unterlegte Fiktion? Der Autor lässt seine Leser – bewusst? – im Ungewissen, und sein salopper Umgang mit der zeitlichen Abfolge der Ereignisse trägt das Seine dazu. So werden die im Buch beschriebenen Ereignisse nie genau datiert, und nur in einem Nebensatz gibt Gatti zu erkennen, dass sich die Recherche über einen Zeitraum von fast zwei Jahren erstreckte. Wer zudem glaubt, „Bilal“ auf seiner gefährlichen Reise durch die Wüste und übers Meer begleiten zu können, muss im vorletzten Kapitel des Buchs erfahren, dass dies „bloss“ das Pseudonym ist, unter dem sich Gatti in ein Aufnahmezentrum auf der Insel Lampedusa eingeschlichen hat. Die Recherche über die Misshandlung von Migrant*innen in Libyen basiert zudem einzig auf einem E-Mail-Verkehr mit zwei jungen Männern aus Liberia, die Gatti über ihr Elend Bericht erstatten. Selber hat er offenbar nie in Libyen recherchiert. Eine seriöse Recherche hätte sich gerade in diesem Land, in dem nur wenig gesicherte Informationen vorhanden sind, auf zahlreiche andere Quellen abstützen müssen, etwa auf Berichte von Menschenrechtsorganisationen oder von libyschen Oppositionellen.

Der zweite Kritikpunkt betrifft Gattis Ansatz eines mit Leib und Seele betriebenen anwaltschaftlichen Journalismus, dem mitunter die professionelle Distanz zu den Subjekten seiner Recherche abgeht. Gatti leidet mit seinen Afrikanern, den

letzten „Helden des 21. Jahrhunderts“ sichtlich mit, und bereits nach ein paar Tagen werden sie zu „Freunden“.

Dies erschwert die für eine solide Recherche notwendige kritische Distanz - etwa bezüglich der vorgebrachten Fluchtmotive. Haben Joseph und James, die beiden jungen Männer aus Liberia, tatsächlich eine Einladung eines „staatlichen Instituts für Gesundheitswesen in Slowenien“ zu einem Kolloquium erhalten, um dort über „Selbstmordtendenzen bei Kindersoldaten“ zu referieren, wie sie vorgeben? Sollte diese abenteuerlich klingende Geschichte stimmen, wäre es nicht journalistische Pflicht gewesen, den Sachverhalt in Lubljana abzuklären? Es stellt sich zudem die Frage, ob Gattis offensichtliche Nähe zur Bewegung der Aktivisten für klandestine Migranten und nicht ab und zu seinen Blick trübt. Dasselbe gilt für seinen „tiersmondistischen“ Ansatz. Obwohl sich der italienische Journalist auf einer der Haupttrouten der arabischen Slavenhandels bewegt, auf der noch bis vor hundert Jahren Afrikaner als Handelsware transportiert und verkauft wurden, mag er fast ausschliesslich Europa als Grund alles Übels in Betracht ziehen.

Schliesslich stellt sich die Frage, ob Gatti seinen Bericht bei gewissen Details nicht etwas ausgeschmückt hat. Das lässt sich nachträglich kaum überprüfen. Wer allerdings die Verhältnisse in den beschriebenen Staaten kennt, kann sich nicht ohne Weiteres erklären, weshalb der italienische Journalist bei all den brutalen Polizeikontrollen stets ungeschoren davongekommen sein soll, und dies, obwohl er einige tausend Euros in bar, eine gute Kamera, höchstwahrscheinlich ein Satellitentelefon sowie weitere Wertsachen bei sich führte. Angesichts der bekannten Brutalität von Schleppern, Drogenhändlern und anderer krimineller Banden – von Kaida-Aktivisten ganz zu schweigen – mutet es seltsam an, dass diese offensichtliche Recherche eines europäischen Journalisten einfach so zugelassen haben. Denkbar bleibt, dass Gatti zusätzliche Schutzmassnahmen eingeleitet hatte, über die er seine Leser aber nicht informiert. Das wäre höchst bedauerlich.

Ein weiterer Punkt betrifft die berufsethischen Probleme, welche eine solche „undercover“-Recherche mit sich bringt. Konkret bedeutet dies, dass sich Gatti mit widerlichen Schleppern – den ersten Profiteuren des Menschenhandels – einlassen, ja mit ihnen fraternisieren muss, um ihr Misstrauen nicht zu wecken. Angesichts des unbedingten moralischen Imperativs, von dem sich Gatti ansonsten leiten lässt, ist dies eine höchst unkomfortable Situation.

All diesen Vorbehalten zum Trotz ist „Bilal“ ein lesenswertes Buch, das in erster Linie schockieren und – zu Recht! - auf die grundlegenden Widersprüche der europäischen Migrationspolitik hinweisen will. Nicht mal in Ansätzen stellt Gatti allerdings Gedanken darüber an, was in der „Festung Europa“ geschehen würde, wenn die Grenzen geöffnet und „Bilal“ und Millionen anderer junger Männer ins vermeintliche Paradies einreisen könnten. Solche Fragen sind für Aktivisten eben nebensächlich, ja unerheblich.

Fabrizio Gatti "Bilal: Als Illegaler auf dem Weg nach Europa"

Übersetzt von Friederike Hausmann und Rita Seuß

512 Seiten, € 24,90

ISBN-10: 3888975875

ISBN-13: 978-3888975875

Verlag: Kunstmann,

Januar 2010